

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 30 (1940)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Der Pilzschmaus beim Veteranen  
**Autor:** R.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642337>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Pilzschmaus beim Veteranen

von Wachtm. R. Sch.

Es mochte so ein Jahr oder zwei vor Ausbruch des vierzehner Weltkrieges sein, als mich mal ein herrlicher Spätsommernachmittag über einen lieblichen Waldhügel führte. Ich wollte meinem Müeti möglichst reichlichen „Stoff“ zu einem wahrhaftigen Pilzgericht heimbringen, weshalb an meiner Linken ein Marktneß baumelte. Doch schien mir der Schutzpatron der Pilzjäger nicht sonderlich hold gesinnt zu sein; denn bloß eine kleine Zahl Eierchwämme und ein paar düstere „Totentrompeten“ schielten bis jetzt schicksalsergeben durch die Maschen des Neßes. Nun, ich tröstete mich: „Der Mensch lebt nicht vom Pilz allein.“ Der Naturgenuß des herrlichen Bummelns an und für sich war mir mindestens ebenso viel wert.

Wie herz- und gemüterquickend dieses ziellose Schlendern durch das kirchenstille Waldrevier! Wie würzig und rein die ozonreiche Luft! Und wie angenehm für die Gehwerkzeuge das Auftreten auf den elastischen, durch starke Regengüsse der vorausgegangenen Tage durchweichten Boden!

Flimmernd drangen die Sonnenstrahlen durch das Laubwerk der Baumkronen. Und in ihren lichten Bahnen tanzten tausende von Mücken ihre phantastischen Reigen.

Auf den schattigen Plätzchen der Äste und Zweige aber saßen stumm und schläfrig die gefiederten Säger dieses Naturdomes, kaum mit den Auglein zwinkernd, als das fremde Menschenkind unter ihnen dahinzog.

Ein verschwiegener Pfad führte mich allmählich auf die westliche Seite des Berges und ermöglichte zuletzt eine ungehinderte Aussicht ins offene Gelände. Mit Staunen nahm ich nun wahr, daß das planlose Streifen mich viel weiter geführt, als ich beabsichtigt hatte; denn zu meinen Füßen lagen plötzlich ausgebreitet die Häuser des am westlichen Ende des Hügels gelegenen Dörfchens.

Ein ausgedehntes, topfebenes Gelände zog sich von den Wohnstätten weg bis an die gegenüberliegenden, bläulich schimmernden Jurahänge, über deren untern Teil sich, soweit das Auge reichte, als breiter, hellgrüner Gürtel das Nebgelände zog.

Träge wand sich in weitausholenden Schleifen ein Flußlauf durch die Ebene. Freundlich leuchteten die weißen Gebäude städtchenartiger Dörfer aus dem Nebengrün, und westlich und östlich schlossen blitzende Seespiegel das reizende, in flimmerndem Sonnenlicht badende Landschaftsbild ab.

Plötzlich fiel mein Blick auf einen stattlichen, weißhaarigen Mann, der unweit meines „Beobachtungspostens“ auf einer alten Holzbank saß. Ich näherte mich dem Einsamen in der Absicht, ein paar Worte mit ihm zu tauschen. Nach dem Gruß sagte ich: „Ihr scheint auch schon einen anständigen Schübel Jährlein auf dem Rücken herum zu tragen?“

„Ja, freilich“, antwortete der Greis, „ich habe seinerzeit als zweiundzwanzigjähriger Scharfschütze noch den Sonderbundskrieg mitgemacht!“ Und die noch immer ausdrucksvollen braunen Augen leuchteten mich bei dieser Rede mit unverkennbarem Stolz an.

„Soo — den Sonderbundskrieg? Da wäret ihr also jetzt schon so um die Mitte der Achtzig herum! Allerdings ein respektables Alter! Ich hätte Euch mindestens zehn Jahre weniger gegeben. Ihr habt Euch ausgezeichnet konserviert.“

Mein Kompliment mußte dem Veteranen gefallen haben; denn sichtlich erfreut und schmunzelnd meinte er: „Na, wißt Ihr, es kommt halt auch auf die Holzart an, aus welcher ein Kasten geschreinert ist; ein eichener hält's natürlich länger als ein tannener.“ Und ein fast jugendlich helles Lachen entklang dabei feinem Munde.

„Ein strammer Bursche müßt Ihr schon gewesen sein, das glaub' ich Euch gern. Man braucht nur Eure Fäuste zu betrach-

ten und die Knochen der Handgelenke. Und dann diese breiten Achseln.“

Eine feine Röte der Freude stieg bei meinen bewundernden Worten in die Wangen des schönen Greises, worauf er erwiderte: „Ihr urteilt gar nicht unrichtig, Herr. Ihr hättet mich sehen sollen als jungen Scharfschützenwachtmeister. Ich darf ohne Lüge und Übertreibung sagen: Wenn ich am alljährlichen Musterungstage durch die Dorfstraße schritt, den Güggelfedern-Tschato auf dem Kopfe, dann schauten mir alle Mädchen nach. Mit meinen gutgemessenen sechs Schuh Körpermaß, einem Gesicht wie Milch und Blut und gewachsen wie jene Weißtanne dort an der Waldecke drüben, galt ich als das schmuckste Mannsbild des Dorfes und wohl noch ein Stück darüber hinaus. Und hier“, dabei wies er mit dem Schalk in den Mundwinkeln auf seine Oberarme, „hier war auch was daheim. An den meisten Schwingeten der Umgegend machte ich mit und sozusagen immer obenan. Nun, das ist jetzt alles vorbei. Und es ist auch recht so. Die Alten gehen, und Junge kommen nach . . . Seid Ihr am Schwämmejuchen?“ fragte er plötzlich unvermittelt, indem er einen Blick auf meine bisherige armselige Pilzernte warf.

„Ja, wie Ihr seht. Aber bis dato hat mir Fortuna noch nicht sonderlich gelächelt.“

„Aha, dem soll bald abgeholfen sein“, machte mein alter Freund, listig blinzelnd. „Folgt mir nur. Bald soll Euer Neß besser bei Leibe sein.“ Und schon schritt der greise „Sonderbündler“ mit der Rüstigkeit eines Fünzigers voran und tauchte in den Baumshatten ein.

Nach etwa zehn Minuten umschritten wir eine mächtige Nagelfluhwand, und vor meinen erstaunten Blicken breitete sich zwischen lichtigem Tannenbestand auf kurzmoosigem, festem Grunde der reinste gelbe Teppich appetitlichster Eierpilze aus.

Nach kaum zwanzig Minuten war unter Mithilfe meines weißhaarigen „Pfadfinders“ das Neß prall gefüllt, worauf mein Führer wieder freundlich blinzelte: „Mein Herr, ich habe selber schon lange kein Pilzgericht mehr genossen. Ich mache deshalb den Vorschlag: Kommt mit mir ins Dorf hinunter. Dort wird uns meine Sohnsfrau mit einem kleinen Teil Eurer Ernte ein herrliches Zwieri herrichten. Oder mag's dann gleich als Abendessen gelten! Ihr müßt nämlich wissen: In meines Kellers finstern Gründen und hinter Wedelen wohl versteckt' ruht zwar nicht der Räuber Allerkühnster, wohl aber noch ein halbes Dutzend Flaschen ‚Elfer Wistenlacher‘. Weiteres brauche ich Euch wohl nicht zu erklären.“

Natürlich begriff ich und war auch sofort mit dem verlockenden Vorschlage einverstanden. Umso mehr als meinem Neß noch mehr als genügend Vorrat für die mütterliche Küche verblieb.

Und nun kann ich's kurz machen: Die Schwiegertochter meines neugewonnenen Veteranenfreundes erwies sich als ein kleines „Cordon bleu“; denn schon nach einer guten halben Stunde stand auf dem alten Eichentische in der braunen getäferten Bauernstube eine Schüssel herrlich duftender „Chanterelles en sauce“ nebst Händöpfelbikli und Salat. Mein Herz, was willst du noch mehr, wenn du hungrig bist? Und dazu der prickelnde, dem Halszäpflein so angenehm flatternde „Elfer“ . . . Einfach ein Göttermahl! Aus dem Zwieri wurde dann wirklich ein Nachtessen . . .

Mein damals noch lebendes liebes Mütterlein lag natürlich längst in Morpheus' Armen, als ihr verspäteter Sprößling in etwas feuchtfrohlicher Stimmung, aber immerhin mit gefülltem Pilzneß, zu gut mitternächtlicher Stunde mit größtmöglicher Behutsamkeit in sein „Bistestübli“ schlief.